

1. Bericht des Freiwilligen



Stotz, Leo

Projekt: CENTRO CULTURAL MASIS - Sucre, Bolivien

August, September 2018

Vorwort:

Da der Flug ohne weitere Probleme verlief und zwar lang und nicht gerade beinschonend, aber ansonsten auch nicht viel interessanter war, möchte ich bei meinem ersten Aufenthalt hier beginnen. Mein erster Aufenthalt in Bolivien, am Flughafen in Santa Cruz. Hier galt es nun 8 Stunden Wartezeit auf eine Stunde Flug zu überbrücken. Und da ich irgendwann das Geld gewechselt, den Kuchen gegessen und das süßlich grüne Getränk, das mir empfohlen wurde, getrunken hatte, beschloss ich mir die Beine zu vertreten. Mir war ohnehin ein bisschen kalt und auch wenn es an einem Flughafen und dessen Umgebung vermeindlich nicht viel zu sehen gibt, so brauchte ich doch einen Moment, um zu begreifen was sich mir bot. Nicht nur die unglaubliche Hitze überwältigte mich...Ich blickte auf einen Parkplatz mit Bäumen, wie ich sie noch nie gesehen hatte, ein grüner Pick-Up fuhr vorbei, mit drei Männern auf der Ladefläche. Ein Taxi, das die besten Tage hinter sich hatte, hielt vor der Türe in dritter Reihe. Ich glaube ich stand so eine halbe Stunde da und lauschte den Autos, der Ruhe und dem Vogelzwitschern, das fremd und tropisch klang, fast wie von Papageien. In meinen Ohren hallte der Klang des noch fremden Castellano, ich sah einen Vogel, der eine Mischung aus Kakadu und Specht zu sein schien, und auf einmal wurde mir klar, dass ich nichts weiß, dass alles fremd, alles neu ist. Nicht nur die Sprache, die Kultur und die Bräuche sondern alles, die Tiere, die Pflanzen ja sogar die Sonne scheint hier anders zu leuchten...

Es ist eine andere Welt. Ich bin nun in einer anderen Welt.

Und auf dieser Reise, auf meiner Reise in diese Welt möchte ich euch, liebe Unterstützer, Freunde und Familie nun mitnehmen...in eine andere Welt. In meine neue Welt.

LA CIUDAD BLANCA - Ankunft

Leicht müde aber glücklich endlich angekommen zu sein, betraten wir den Flughafen von Sucre, genauer gesagt die Gepäckausgabe. Und während wir warteten winkten uns Roby, der Sohn von Roberto Sahonero, dem Chef des Projektes, in dem ich arbeiten werde und der immer Tata genannt werden will und auch wird, und dessen Tochter Gabi schon vom weiten zu. Wir fuhren mit dem roten Pick-Up los in Richtung Stadt. Und da der Flughafen etwas außerhalb liegt, fuhren wir bestimmt eine halbe Stunde durch eine auf den ersten Blick etwas karge aber dennoch bewohnte Steppenlandschaft, vorbei an Bergen und Schluchten, und wieder wurde ich mir des Landes bewusst. Ein Esel kam uns entgegen und später ein ziemlich üppiges Schwein, das gelangweilt durch die warme Sonne trabte und vergeblich

einen schattigen Platz suchte. Irgendwann mehrten sich die Hütten und Häuser und die steppenartige Landschaft wich den Vororten der Hauptstadt Boliviens.

Sucre

Von hier ging es noch über einen Berg schnell in den Kern, und direkt wurde mir klar, warum es eigentlich die Weiße Stadt heißt. Große gedrängte Gebäude und sowohl Kirchen, Restaurants und normale Häuser erstrahlten alle in einem Weiß mit orangeroten Dächern. Was mir nicht klar war, wie das hier mit dem Verkehr funktionierte und so gab ich schnell auf, vergeblich Schilder und rechts vor links Situationen zu suchen und beschloss einfach zu hoffen, dass wir heil ankommen.



Es gab wirklich viel zu gucken, zum Beispiel Mofas, auf denen außer dem Fahrer noch seine Frau und zwei Kinder saßen, Pickups mit mehr Leuten hinten auf der Ladefläche als eigentlich draufpassten und die, wie Roby erklärte, von der Arbeit in den Minen kamen, Busse im Kleinformat mit dem passenden Namen Micro, die so vollgestopft waren, dass die Leute zum Teil an den extra dafür angebrachten Griffen halb nach außen hingen. Das und das durchgehende Weiß

sorgten dafür, dass ich ziemlich schnell die Orientierung verloren hatte. Doch Roby brachte uns, nachdem wir Tata im Cento Cultural Masis begrüßt hatten, noch zum Hostal und wir waren erst einmal angekommen.

ICBA - wieder Schule

Schon interessant, wie schnell man sich an einen Zustand gewöhnt. So habe ich mich in den letzten Monaten ziemlich gut an den Zustand gewöhnt, keine Schule mehr zu haben und entsprechend auch kein Schüler mehr zu sein. Das wurde mir erst wieder bewusst, als ich hier auf einmal wieder Schüler war und 5 Tage die Woche fast den ganzen Tag in einer Schule verbrachte - genauer gesagt in einer Sprachschule, dem ICBA, das eigentlich Instituto Cultural Boliviano-Alemán heißt, da das aber niemand sagen möchte, heißt es einfach nur ICBA.

Es ist ein schönes Gebäude mit einem ersten und einem zweiten Hof, in dem es immer Kaffee und Galletas – Kekse gibt. Die Klassenräume hier sind groß, geräumig und mit hohen Decken. Die Einrichtung ist eine Mischung aus antik und modern wirkenden Möbeln, die den Räumen eine gemütliche Atmosphäre verleihen und sich dadurch von denen in Deutschland, die ich kenne, klar unterscheiden. Auch machte sich die Verbindung von und zu Deutschland nicht nur durch die in jedem Raum aufgehängten Landkarten und Deutschlandposter bemerkbar, sondern auch dass die Lehrer hier teilweise Deutsch verstehen und oder sogar sprechen. Im ICBA sollte ich nun also für drei Wochen einen Intensiv Sprachkurs haben. Ich muss ehrlich sagen, dass Schule noch nie so anstrengend war wie in

diesen drei Wochen. In jeder Stunde kam etwas Neues und jeden Tag eine neue Zeit und gefühlt hundert neue Vokabeln, die anscheinend alle hochwichtig waren. Und wenn alle Zeiten abgearbeitet waren, gab es zum Glück einen neuen Modus und alles änderte sich. So kam es, dass ich die ersten Wochen außer lernen, Schule und abends den Proben im Centro zuzuhören, nicht mehr viel und eigentlich gar nichts mehr machte und einfach nur froh war, wenn ich abends nach einem Tag voller neuer Wörter und Eindrücke endlich schlafen konnte.

Ganado! Gewonnen - Verloren

An einem Sonntag war ein besonderer Tag, auch wenn es hier viele besondere Tage gibt. Es war der Tag, an dem keine Autos, keine Motorräder und keine Busse fahren durften. In einer Stadt wo das Wechseln der Straßenseite sonst jedes Mal ein Erlebnis ist, ist das echt eine Ausnahmesituation. Ich ging Richtung Plaza und das einzige, was zu hören war, war das Lachen der Kinder, die mitten auf der Straße Fußball spielten. Und so gingen wir durch die autoleeren Straßen bis uns Gabo, der Enkel vom Tata auf seinem Fahrrad entgegen kam, gefolgt von seiner Mutter Gabi. Ich habe selten eine solche Idylle erlebt, die Sonne schien und alle waren ausgelassen und einfach glücklich. An jeder Ecke schien es ein Fest zu geben und eigentlich war die ganze Stadt ein einziges harmonisches Fest. Gabi lieh mir ihr Fahrrad und so fuhr ich mit Gabo durch die Straßen Sucres um die Wette. Wobei nicht ganz klar war, wer jetzt eigentlich gewonnen hatte. Ich glaube stark, dass ich klar gewonnen habe, aber Gabo ist da anderer Meinung.



Martes - Dienstag

Hast du eine Prueba für mich? fragt mich einer der Jungs im Centro. Es ist kurz nach drei und die 16 Jungen und Mädchen sind bereits da, um mit der Hilfe von Jorge ihre Hausaufgaben zu machen. Das ist auch ein Teil meiner Arbeit hier im Centro, die Mitarbeit im Projekt „Un Manaña con Futuro - ein Morgen mit Zukunft.“ Hier kommen die Kinder zu drei verschiedenen Zeiten, vor oder nach der Schule ins Centro, machen Hausaufgaben und wenn sie diese erledigt haben, wird Zusätzliches gelernt. Die ersten kommen morgens um 9:30Uhr, aber es sind meistens nur drei oder vier.

Dann um 3 Uhr sind es immer um die 20, mal mehr, mal weniger, viele von ihnen sind bei den Juchuy Masis - den kleinen Masis. Die letzte Gruppe kommt um 5 und auch sie sind Juchuys. Eine Stunde Hausaufgaben und lernen und eine Stunde Musikunterricht, so das Konzept, und dem folgen die Kinder hier auch hochmotiviert. Und so bereite ich jeden Tag neue Aufgaben vor, da sie ihre meistens immer vorher erledigen.

Und auch wenn ich noch immer nicht alle Namen kenne, so sind sie mir schon jetzt ans Herz gewachsen. Und dank des Sprachkurses habe ich das Gefühl, ihnen auch helfen zu können und wenn nicht, dann

helfen sie mir oder sich gegenseitig. Heute habe ich bereits mit Gabi über neue Projekte und mit Roby über neue Flyer geredet. Das ist hier auch Teil meiner Arbeit und gerade dieser Wechsel zwischen Arbeit am Schreibtisch und Arbeit mit Kindern macht mir Mega Spaß.

Und wenn ich mir das Centro und die Kinder angucke so glaube ich, dass sie hier viel mehr lernen, als nur für die Schule oder die Instrumente. Roby hat einmal gesagt, das Ziel hier ist es, dass jeder auch sich selbst besser kennen lernt und seine besten Möglichkeiten entwickelt. Und das, finde ich, kann man hier sehen.

Die Hausaufgabenzeit ist um, jetzt gehen die Kinder rein, um an den Instrumenten zu üben. Ich werde auch mit üben, und da ich bei allen drei Gruppen, also dreimal am Tag und abends übe, habe ich das Gefühl, echt vorwärts zu kommen. Ich kann mittlerweile nicht nur die größere Sanka spielen, sondern auch Tarka, eine andere präcolumbische Flöte. Danach kommt eine andere Gruppe und auch sie werden Tareas = Hausaufgaben machen und üben und am Abend ist Ensayo-Probe der Q'arapanzas, womit mein Tag in der Regel endet und ich nach Hause gehe zu Elsa.

Fenómeno Sincrético – Erscheinungsformen des Synkretismus

Warum wir tanzen - Erklärung von Roberto Sahnoro:

„Das Fest für die Virgen de Guadalupe ist ein wichtiges Fest der Katholischen Kirche.

Das ist das wichtigste Fest der Katholischen Kirche in Sucre.

Dieses Fest kommt aus der kolonialen Epoche.

Dieses Fest ist eine interkulturelle Begegnung, zwischen dem andinen Glauben, dem Glauben von unseren Leuten und dem katholischen, der von den Spaniern nach Amerika, nach Bolivien gebracht wurde.

Diese Mischung ist ein Fenómeno Sincrético:

Die Katholische Kirche und die andine Religion.

Die Mischung hat uns ein schönes Fest gegeben, wo wir nicht nur die Messe haben, sondern auch tanzen für die Jungfrau Maria.

Wir haben nicht nur die Messe zum Beten, es ein Gebet als Tanz, wir tanzen, wie wir beten für die Jungfrau.

Unser Tanz ist das Gebet.

Etwas Konkretes, eine Hommage, eine Ehrung von dem Volk an die Mutter von Gott.

Aber generell, mit dieser Art der Tradition, denken wir nicht nur an die Mutter Erde, sondern auch an alle anderen Chefs der Religionen, an die anderen Götter.

Wir denken nicht nur an einen, wir denken an alle, denn wir denken, es gibt nur einen Gott, eine Energie auf der Welt in allen Welten.

Manchmal zum Beispiel heißt es für uns im andinen Glauben, Tata Amto, mein Chef, Dios oder Allah.

Man kann das sehen, in diesem Fest, wenn wir eine Messe feiern in der Katholischen Kirche, aber auch eine Q'oa in diesem Fest.

Es ist Mischung.

Für mich ist das ein Beispiel, wie wir gut leben können, zusammen.

Und deshalb spielen wir wie jedes Jahr, und deshalb strengen wir uns an, weil die Virgen ein Symbol ist, für alle Religionen und alle Menschen dieser Welt, für die beten wir, mit unserem Tanz.“

JALLALLAH - Für die Virgen

Früh war ich morgens, am Tag der Entrada wach und viel zu früh war ich fertig und noch viel früher am Treffpunkt, den ich erst mal gar nicht als solchen wahrnahm, da noch niemand da war.

Klar, ich war ja auch gut 2 Stunden zu früh. Doch so konnte ich ein anderes Schauspiel beobachten:

Das Erwachen und das Vorbereiten auf den großen Tag der einzelnen Gruppen, der Verkäufer und der Zuschauer.

Immer wieder zogen Gruppen von Menschen vorbei in prachtvollen detailverliebten Trachten: Morenada, Tobas, Tinkuy, aber auch viele, die ich nicht zuordnen konnte. Alle schienen aufgeregt und nähten noch schnell hier einen Schal oder eine Verzierung an.



Ich blickte mich um und ein wundervoll geschmückter Pick-up tauchte auf, mit Decken und Ponchos verziert, auf der Motorhaube waren Toyos, die größten Flöten der Zampoñafamilie befestigt. Hinten standen auf Schauständern alle Trachten der Region und am Steuer saß Tata, in seinem Gesicht mischte sich die Freude mit Anspannung.

Punkt 8:00 Uhr waren die meisten da und die Aufstellung konnte beginnen. Auch Cacho, der Bruder von Tata, der sonst eigentlich nicht mehr im Centro ist, ist extra gekommen

8:30 Uhr: Challa. Wir versammelten uns in einem Kreis und reichten ein Pintchen mit Schnaps gegen den Uhrzeigersinn weiter und schütteten, wie es hier der Brauch ist, den ersten Schluck jeweils für die Pachamama, die Mutter Erde, auf den Boden. Ein Ritual, dass hier häufig stattfindet und das für viele Menschen sehr wichtig ist. Eine Entrada ohne Challa wäre undenkbar und eine Katastrophe. Wir waren bereit, es konnte losgehen.

Und so fiel die Anspannung von Tatas Gesicht und wich dem reinen Stolz, dem gleichen, den auch ich in diesem Moment spürte und der sich in den Gesichtern aller widerspiegelte.

9:00 Uhr: Die Entrada begann am Anfang noch ein bisschen verwirrt, welches Lied jetzt eigentlich dran ist, doch bald spielten alle kräftig und vereint. Und immer wieder rief irgendwer JALLALLAH - Masikuna oder JALLALLAH Bolivia und alle antworteten „JALLALLAH!“

Wir waren die erste Gruppe und führten die Entrada, wie jedes Jahr an. Und als ob alle noch die Worte von Tata im Kopf hätten spielten sie, und so spielten wir so gut wir konnten und am lautesten spielten die Juchays, die ganz vorne liefen.

Und so liefen und tanzten wir und ich hatte das Gefühl, die Sonne würde immer stärker. Das eigentliche Gefühl war allerdings nicht die Hitze, sondern dass ich das Gefühl für Zeit komplett verlor, und so kann ich gar nicht sagen, wie lange es am Ende dauerte, ich weiß nur, dass ich jede Sekunde genoss und gerade die, in der ich Bombo spielen durfte in der Entrada mit den Masis und Q´arapanzas.

Überall standen Zuschauer, die applaudierten und jubelten. Es war wirklich beeindruckend und ist mit Düsseldorf an Karneval und selbst dem Karneval der Kulturen in Berlin nicht zu vergleichen. Ich weiß nicht, wie lange wir spielten, schließlich kamen wir glücklich und müde, immer noch spielend, im Centro Cultural Masis an.

Los Flores - Elsa und Roberto

Elsa und Roberto sind hier meine Gastfamilie.

Elsa war früher einmal Lehrerin in Erdkunde und Geschichte und Roberto war Obrero-Arbeiter.

Sie haben einen Sohn und zwei Töchter, die aber schon erwachsen sind und nicht mehr hier wohnen. Allerdings wohnt Matias, ihr Papagei sehr wohl bei ihnen und weckt mich jeden Morgen zeitig um 7:30, was in der Woche sehr komfortabel ist, am Wochenende allerdings eher weniger, da er nicht zwischen Montag und Sonntag unterscheidet und eisern jeden Tag pünktlich erwacht und Hunger hat.

Die Familie Flores wohnt etwas oberhalb der Stadt nahe bei der Recoleta in dem alten Stadtteil, der wie Elsa sagt, der ursprüngliche der Stadt ist. Am Anfang gab es nur das und die Plaza, der Rest der Stadt hat sich dann später um diesen Kern herum gebildet. Von hier aus hat man eine super Aussicht, gerade auch von der Dachterrasse, die ich oben in meinem eigenen Stockwerk habe und von der aus ich über die ganze Stadt blicken kann.

Mein Zimmer ist echt großzügig und verfügt über ein geräumiges Bett und so wie der Rest des Hauses über schöne hohe Decken und. Ansonsten ist nicht viel hier zu finden: ein Schreibtisch, ein Kleider- und ein normaler Schrank, was mir allerdings sehr gut gefällt. Auch ein eigenes Bad habe ich. Auch wenn ich im Moment eigentlich nur zum Schlafen hier bin, ist es doch schön, hier sein eigenes Reich zu haben und sich abends nach getaner Arbeit auf die Dachterrasse zu setzen und den tausend Lichtern der Stadt beim Blinken zuzusehen und den Katzen beim Streiten zuzuhören.



Es ist hier vor allem abends sehr ruhig. Man hört eigentlich nichts außer dem leisen Rauschen vom Wind und ab und zu einen der vielen Hunde bellen, die hier auf der Straße rumlaufen.

Ich bin froh hier zu sein, bei Roberto und Elsa ist es immer lustig und vor allem ist Elsa eine super Köchin.

An meinem ersten Tag bei ihnen haben wir über das Projekt gesprochen und ich fragte nur, wie denn die Stoffbeutel hießen, in denen die Kinder immer ihre Instrumente transportierten, sie antwortete: sie heißen wayaccas und ob ich den keinen hätte. Ich verneinte, was dazu führte, dass Elsa und ich noch am selben Tag nach Tarabuco fuhren, um einen zu kaufen.

Elsa und Roberto haben eigentlich immer gute Laune, und nach ihrer Aussage ist ihnen das wichtigste glücklich und zufrieden zu sein, und das bin ich hier auch.

Wenn ich alles, was so passiert ist, nochmal Revue passieren lasse, so kann ich nur sagen, dass ich hier gut angekommen bin und froh bin, hier zu sein,

- in Bolivien,
- in Sucre
- und bei den Masis.

Ich habe in der eigentlich kurzen Zeit schon viel erlebt, und ich freue mich auf das, was noch kommen wird und hoffe, euch dann wieder auf die Reise mitnehmen zu können.

Wenn ihr Fragen habt, schreibt mir bitte unter leo@stotz-design.com, so kann ich diese direkt Vorort klären und miteinfließen lassen.

Viele Grüße aus dem nun Frühling werdenden Sucre,

Leo

2. Bericht des Freiwilligen



Stotz, Leo

Projekt: CENTRO CULTURAL MASIS

Sucre, Bolivien

Oktober- November 2018

Es ist schon erstaunlich, wie die Zeit fliegt, eben habe ich noch den einen Bericht beendet und nun schreibe ich schon den nächsten und habe wieder zwei Monate voller spannender Erfahrungen und Erlebnissen, die ich gar nicht alle beschreiben kann, hinter mir.

Daher, liebe Freunde, Familie und Unterstützer, möchte ich es nun mit einem Eindruck meines Lebens und meiner Gedanken versuchen und noch einmal die Welt Boliviens beschreiben.

Nun bin ich in meinem Alltag angekommen, der mir echt Spaß macht. Auch sprachlich bin ich nun auf einem Level, auf dem ich sein kann und dadurch richtig viele Leute kennenlernen. Zudem habe auch angefangen mit Kechua, beziehungsweise bringt Tata es mir nun bei. Viel Hoffnung habe ich allerdings nicht, es soll schwerer als Mandarin sein...

Jetzt aber los!

Muyu

„MUYUUUUUU!!“ die Worte von Lehrer Jorge hallen noch im Patio, dem Innenhof des Kulturzentrums wieder, als die Kinder bereits angelaufen kommen und sich im Kreis, dem MUYU aufstellen. Jeder hat seinen Platz.

Ich auch.

Ich stehe bei den Juchuy Masis, den kleinen Masis, die alle zwischen 7 und 12 Jahre alt sind und auch oft tagsüber im Centro sind. Auf der andern Seite stehen die größeren, die Q'arapanzas, die zwischen 13 und 16 Jahre alt sind.

In der Mitte des Muyu - des Kreises, den wir bilden damit die Energie besser zirkulieren kann, steht Jorge mit dem Bombo, der halb so groß ist wie er selbst und blickt ebenso wie wir alle nach oben, wo nun Tata, der Chef des Centro auftritt und herunterschaut. Es ist still, nur das Atmen der Kinder und das leise Ratschen beim Spannen des Bombo, der großen Trommel, ist zu hören. Jeden Tag von 7 bis 8 Uhr abends ist Probe: montags Theorie, dienstags und donnerstags Techniktraining und mittwochs und freitags alle Lieder. Jetzt in der Zeit vor Weihnachten wiederholen wir allerdings jeden Tag die Lieder, beziehungsweise für mich sind es jeden Tag neue. Hinzu kommt, dass wir nun auch Villancicos, Weihnachtsmelodien auf Harmonikas spielen, was ich vorher noch nie gemacht habe.

Ich blicke hoch.

Die ersten Wochen stand ich auch noch oben und habe nur zugehört und mir die Lieder eingepägt. Nun nach bereits drei Monaten hier, ist es Gewohnheit geworden mit ihnen im MUYU zu stehen und zu spielen, was es allerdings nicht weniger besonders macht.

Gemeinsam warten wir hier unten gespannt darauf, welches Lied wir spielen sollen.

Wenn die Q´arapanzas spielen, bin ich jedes mal wie gefesselt von der Musik, dem Klang und der Energie, mit der jeder spielt, und jedes Mal denke ich mir, dass diese Stunde, die immer das Ende meines Tages im Centro bedeutet, viel zu schnell vorbei ist.

Man hört sofort, warum die Q´arapanzas die besten sind, manchmal müssen wir ein Lied drei oder viermal wiederholen, bis Tata zufrieden ist. Auch eine Drehung, die wir an einer Stelle in einem Lied einmal nach rechts und einmal nach links machen sollen, haben wir kürzlich eine halbe Stunde lang geübt.



Das Ziel ist klar:
nicht nur gut, sondern
die Besten zu sein.

Und dafür wird hart
gearbeitet.

Im Centro bin ich immer
,Profe Leo´ und habe
auch vor den Schülern
Lehrerstatus, aber hier
im Muyu bin ich einer
von ihnen, hier bin ich
Q´arapanza.

Tata hat einmal gesagt: „Im Muyu sind alle gleich, alle Masi, Menschen wie du und ich.“

„Niño Viejo“, höre ich Stimme von Tata. „Bumm-bumm“ macht Jorges Bombo, und wir setzen an...

Un plato mas?- Nachschlag bitte

Pollo con Fideo oder Carne y Arroz steht heute auf der Tafel vor dem Classicos, einem Restaurant zwei Straßen von der Plaza 25 de Mayo, dem Hauptplatz von Sucre, entfernt. „Cafe, Bar, Pub“ steht am Eingang, hier habe ich die ersten drei Wochen jeden Tag zu Mittag gegessen und gehe auch jetzt noch öfter hin. Wohlwissend über die Größe der Portionen, gehe ich an dem Hot-Dog Stand im Eingang vorbei und setze mich mit Gabo, seiner Mutter und Marcello, dem Schlagzeuger von den Masis, an einen freien Tisch. Während der Kellner, der mich mittlerweile schon kennt, die Suppe bringt, blicke ich mich um. Ich kenne die meisten Leute hier mittlerweile. Auch sie sind regelmäßig oder fast immer hier.

Zum Beispiel ein Mann, Mitte 50 mit Schnurrbart, und seine sehr schicke Frau und deren Sohn, der oft mit Gabo hinten in der dafür extra eingerichteten Spielecke spielt. Ganz hinten vor einem riesigen Rolling Stones Plakat sitzt die Großfamilie, die mich jedes Mal so freundlich grüßt und von der ich immer noch keine Ahnung habe, ob ich sie kenne sollte. Auf einer kleinen Empore sitzen drei ältere Herren an einem Tisch und unterhalten sich. Sie sind jedes Mal, wenn wir kommen, schon hier und auch noch, wenn wir gehen. Die Suppe heute ist eine Art Kartoffelsuppe, und ich nehme wie immer etwas von der scharfen roten Soße, der Ilajwa, die gefährlicher aussieht als sie ist, jedenfalls wenn man nur ganz homöopathisch davon nimmt. Die Wände sind voll mit Postern von Rockgruppen und berühmten Personen. Ich erkenne Joe Conner, Ossi Osborne, Janis Joblin und viele, die ich nicht zuordnen kann. Mittlerweile sind alle, bis auf Gabo, der noch aufgebracht von der neuen Lehrerin erzählt, mit der Suppe fertig und der Kellner bringt den Hauptgang. Für mich und Gabo heißt das: gebratenes Huhn mit Kartoffel und Nudeln, für Marcello und Gabi Fleisch und Mais, das ein bisschen wie vom Dönerspieß aussieht, mit Reis und Salat. Gabi, die Tochter von Roberto Sahonero, nimmt

erst mal drei Löffel der scharfen Soße und ich frage mich, wie sie das jedes Mal überlebt. Ich habe das auch einmal probiert, mit der Folge, dass ich danach dachte, ich könnte nie wieder schmecken. Es gibt hier jedes Mal ein anderes Refresco, ein Getränk. Meistens habe ich keine Ahnung woraus es besteht, aber es ist jedes Mal sehr lecker. Heute glaube ich Maracuja herauszuschmecken. Wie



immer ist es sehr lecker und wie immer diskutieren Gabo und ich, wer geht und nochmal nachbestellt.

Ich gehe.

Und entsprechend gibt es nochmal vom anderen Gericht. Gesättigt mit einem Schokoeis zum Abschluss machen wir uns wieder auf den Weg.

Gabo und Gabi nach Hause. Marcello zu seiner Arbeit und ich ins Centro.

Morgen werde ich wieder bei Elsa essen, aber ich freue mich schon aufs nächste Mal.

Jacha Uru- Der große Tag

20 Uhr.

Es ist Freitag, der 26. Oktober, ich stehe hinter der Bühne im *Teatro 3 de Febrero* - einem kleinen Theater einen Block vom Hauptplatz entfernt. Der Vorhang ist noch geschlossen, die Q'arapanzas warten hinten, hinter einem weiteren Vorhang. Heute haben wir einen besonderen Auftritt, wir werden zusammen mit den Musikern der sehr bekannten Gruppe *Ruphay* spielen, die in Europa verstreut wohnen, aber Bolivianische Musik machen.

Wie lange wir schon darauf hingearbeitet haben!

Angefangen hat alles vor über einem Monat, als ich mit Lehrer Jorge insgesamt 12 Bombos gebaut und erneuert habe. Über eine Woche lang jeden Tag Felle schneiden, nähen und spannen.

Für mich hieß das auch den eigenen Bombo zu bauen, um diese später zusammen mit Siku spielen zu können. Danach haben wir die Palos, die Schläger für die Bombos, alle einzeln gebaut.

Wir haben die Lieder geschrieben: Janiw Walikiti und Jach'a Uru (der große Tag).

Wir haben alle Lieder immer und immer wieder geübt und jeden Tag ein bisschen mehr perfektioniert.

Wir haben Plakate erstellt und in der ganzen Stadt aufgehängt.

Wir haben Werbung im Fernsehen und im Radio gemacht.

Wir haben extra neue Zampoñas, eine halbe Note tiefer, für die Kinder angeschafft.

Wir haben das Theater vorbereitet und die Eintrittskarten gemacht und verkauft...

Und nun stehen wir hier und sind bereit.

Alles ist vorbereitet, alles ist fertig.

Wir auch.

Der Vorhang geht auf und es geht los, das ist der große Moment, auf den wir hingearbeitet haben, das ist der große Tag, unser großer Tag, el Gran Día, der Jach'a Uru.

Viaje I: El Alto/La Paz & Todos Santos - wenn die Seelen wiederkehren

Nun bin ich wieder angekommen, hier in Sucre, meinem kleinen Sucre, gerade noch rechtzeitig um beim Putzen im Centro zu helfen.

Ich war zweieinhalb Tage in La Paz, genauer gesagt in El Alto.

Ich musste mein Visum abholen, und so bin ich mit dem Nachtbus in der Nacht von Halloween nach El Alto gefahren. Ohne Plan wohin genau und ohne Adresse, war es dann doch ein bisschen komplizierter, den Ansprechpartner Marco, der das Visum hatte, dort ausfindig zu machen. Hat aber letzten Endes alles gut geklappt, und ich habe ihn nach ein bisschen Suchen schließlich auch gefunden und dabei ganz nebenbei noch fast ganz El Alto gesehen.



El Alto ist mittlerweile, so wurde mir erzählt, größer als La Paz und hat 4 Millionen Einwohner. Blickt man auf La Paz, sieht man Häuser soweit man blicken kann und dahinter geht es noch weiter, ...und El Alto soll noch größer sein. Auf einmal kam mir Sucre total klein vor und im Gegensatz zu El Alto und La Paz mehr wie ein Ort, als eine Stadt und die Hauptstadt noch dazu.

Zu Marco: er selber ist Aymara und auch Musiklehrer in einer Schule auf dem

Campo, 30 Minuten außerhalb von El Alto. Ihn durfte ich einen Tag lang begleiten, in seiner Schule und seinem Unterricht. Es war ein sehr beeindruckender Tag, vor allem da dies eine alternative Schule ist und entsprechend ganz andere Werte im Vordergrund stehen. Die Kinder lernen dort mit der Natur zu leben und diese zu nutzen. Auch habe ich in El Alto mit der Familie von Marco Todos Santos feiern können.

Beim Fest Todos Santos (Allerheiligen) und Día de los Difuntos (Allerseelen) denkt man an die Verstorbenen und feiert mit Ihnen zusammen, denn dann kehren ihre Geister, ihre Seelen zurück. Entsprechend haben wir zusammen gegessen, den Cementerio, den Friedhof, besucht und gefeiert. Es ist ein Fest, bei dem man sich freut, dass es dem Verstorbenen gut geht und nicht an dem man traurig ist. Mit dem Unterschied, dass dieses Fest in El Alto draußen stattfindet, damit jeder mitfeiern kann, in Sucre dagegen findet es in den Häusern statt, allerdings mit offener Tür, denn auch hier kann jeder mitfeiern. Es wird ein Tisch aufgebaut mit einem Bild des/der Verstorbenen und es werden deren Lieblingsspeisen zubereitet und Lieblingsgetränke gereicht. Auf einem solchen Tisch befinden sich unzählige Gegenstände, die das Leben der Toten symbolisieren, Gegenstände wie Leitern, die den Weg für die Seelen erleichtern.

Dazu gibt es Gebäck, in Sucre isst man Mondongo und trinkt Chicha, ein süßes, aber ziemlich alkoholisches Getränk. Ich hatte die große Chance, hier in Sucre an einem Wettbewerb zu Todos Santos als Juror des Kulturausschusses fungieren zu dürfen und konnte dieses Fest so ziemlich gut kennen lernen.

In El Alto war es zwar komplett anders, aber auch schön. Wir haben gesungen, Musik gemacht und mit den Geistern getanzt. Noch in derselben Nacht musste ich leider wieder aufbrechen nach Sucre. Und nach einer Nacht mit wenig Schlaf im Bus kam ich morgens wieder an, hier in Sucre, in meinem kleinen Sucre.

Día de Músicos - Das Lied vom Schnee

Ich muss wirklich sagen, dass mir die Arbeit mit den Masis und im Centro echt Spaß macht. Selbst der Alltag hier ist kein Alltag und immer wieder für Überraschungen bereit. Auch das Begleiten und Mitorganisieren von sämtlichen Veranstaltungen gehört zu meinen Aufgaben.

So begleite ich die Masis jedes Mal auf Konzerte und helfe bei Auf- und Abbau und bin während des Konzertes für Fotos und eben alles, was anfällt, zuständig. Dadurch kommt man an Orte, an die man sonst nicht kommt und lernt viele Menschen kennen.

Aber nun nach drei Monaten sitze ich zum ersten Mal ganz normal im Publikum. Es ist kein Konzert der Masis, es ist ein Charango-Konzert, zu dem mich anlässlich des Tages der Musiker der Schlagzeuger der Masis, Marcello Murillo eingeladen hat. Und nun, wo ich hier sitze und auf den noch geschlossenen Vorhang vor mir blicke, fällt mir auf, dass ich zum ersten mal wirklich nichts zu tun habe und einfach Gast bin. Ich muss nichts machen und habe nun fast zwei Stunden, in denen ich einfach abschalten kann. Ein merkwürdiges Gefühl, in dem Theater schon überall gewesen zu sein, sogar auf der Bühne bei einem Konzert, aber niemals in den Zuschauerreihen.

Der Regen prasselt auf das hölzerne Dach, wodurch eine gemütliche und besinnliche Stimmung entsteht. Hier drinnen, wo es warm ist jedenfalls. Es regnet stark, ich kann das Wasser auf der Straße prasseln und platschen hören.

Hier sagt man, wenn es bei einem Konzert am Tag der Musiker regnet, dann kann das nur daran liegen, dass sie die Ch'alla (ein Ritual um die Mutter Erde um Unterstützung zu bitten) nicht richtig gemacht haben.

Ich blicke ins Programm, das erste Stück heißt das Lied vom Schnee - eine Komposition aus dem Winter Kanadas.

Der Vorhang geht auf und das Konzert beginnt. Drei Charangistas und Marcello entführen das Publikum und mich in andere Welten.

In andere Zeiten und an andere Orte.

Weg von dem Regen, der die Straße in einen Bach verwandelt, weg von dem Verkehr und weg aus Sucre.



Viaje II - COCHABAMBA

Es war kurz vor sieben Uhr, morgens direkt nach der Messe am Sonntag, die für mich mittlerweile auch schon selbstverständlich geworden ist, als wir, Roberto Sahonero und ich, aufbrachen, um acht Stunden zu fahren - nach Cochabamba.

Die Fahrt verlief mehr als ruhig, wir hörten die Musik aus den ersten Jahren nach der Gründung von Los Masis und sangen dazu laut mit. Tata wusste zu jedem Lied noch genau die Entstehung und eine Geschichte zu erzählen. So fuhren wir

über Straßen, die sich manchmal eine halbe Stunde nicht wesentlich veränderten. Man konnte links rausgucken und sah das Gleiche wie vor 10 Minuten. Man konnte rechts rausgucken und dachte,

man hätte sich keinen Meter bewegt. Es gab Straßen, auf denen man Stunden fahren konnte, ohne dass eine Abzweigung kam. Dann wieder veränderte sich alles so schnell, dass man gar nicht alles wahrnehmen konnte.

Wir passierten kleine Dörfer und in einem davon, in Ayquile, auf halber Strecke, aßen wir dann zu Mittag: Chicharron vom Huhn, nicht so lecker wie das von Tata, aber auch sehr köstlich, dazu beobachteten wir das Treiben auf dem Markt, und Tata erklärte mir die Trachten, die sich von denen in Sucre klar unterscheiden.

Das Erstaunlichste allerdings war die Veränderung der Vegetation, wo wir am Anfang Berge und Hänge befuhren, danach Täler und Schluchten passierten, kamen wir dann in einen Wald und fuhren über Auen und Plantagen. Und schließlich, gegen 15 Uhr erreichten wir in Cochabamba und vor mir erstreckte sich die ganze Stadt in ihrer vollen Größe, und wieder wurde mir klar, wie überschaubar Sucre doch ist. Am Abend aßen wir noch etwas und gingen dann früh und erschöpft zu Bett.

Am nächsten Tag besuchte ich ein Projekt ein bisschen außerhalb von Cochabamba, bei dem Jugendliche in meinem Alter leben, die alle Probleme in Schule oder zuhause haben und dort Unterstützung und Hilfe bekommen.



Am Abend dann berichteten wir uns, was wir am Tag so erlebt hatten. Ich muss gestehen, dass ich mir selbst einen ganz guten Orientierungssinn zuschreiben würde, aber hier habe ich mich tatsächlich komplett verlaufen. Auch eine Erfahrung der besonderen Art.

Auch eine Erfahrung der besonderen Art in CBBA waren die spontanen Wolkenbrüche, die dafür sorgten, dass die eben noch fast unerträglich heißen Straßen auf einmal einem Fluss glichen, beziehungsweise ein Fluss waren.

Die Rückfahrt verlief dann ruhig, aber auch hier kamen wir in ein Hagel-Regen-Gewitter, wodurch die Hänge und Berge sich in Wasserfälle verwandelten und auch hier die Straße nur als trüb-brauner Fluss zu erkennen war.

Irgendwann aber lichtetete sich der Himmel und das Unwetter war genauso schnell vorbei, wie es begonnen hatte.

Und auf einmal nach drei, fast vier Monaten hier in Bolivien, sah ich sie zum ersten Mal: eine ganze Gruppe von Llamas, die sich wegen des Regens etwas im Hals standen und nass an einem Hang standen. Sie hatten wunderschöne Verzierungen an den Ohren in pink und gelb. Wir passierten

wieder Wälder, Täler und Schluchten und fuhren singend auf nie endenden Straßen und kamen schließlich müde und glücklich in Sucre an.

Nach drei Tagen Cochabamba war ich allerdings froh, wieder im kleinen ruhigen Sucre zu sein und mich wieder auf meine Dachterrasse setzen zu können und der Stadt beim Atmen zuzuhören.

Nun ist es kurz nach 9 Uhr abends und ich gehe in meinem Kopf nochmal alles durch.

Ich sitze auf meiner Dachterrasse und genieße die Stille und die kühle Luft.

Eine angenehme Brise weht die Hitze des Tages fort. Ich höre einen Hund bellen und nur das ruhige, monotone Rauschen einer belebten aber nicht zu hektischen Stadt.

Genau wie vor einer Woche am Freitag ...

(eine Woche früher) **Gedanken-Viernes**

Hier oben ist es friedlich und ich vergesse fast das hektische und gedrängte Treiben in der Stadt, dabei ist es erst 20 Minuten her. Heute ist Freitag, Freitag der 23. November. In Sucre heißt das nicht nur Black Friday sondern vor allem *Noche de Museos*, die Nacht der Museen. Eine Nacht, in der Museen, Galerien und Läden ihre Türen öffnen und man mal hinter die Kulissen schauen kann. Diese Mischung lockt eine ebenso interessante wie hektische Mischung aus Shopping-Eifrigen und Museumsinteressierten Leuten in die Stadt. Entsprechend voll ist es. Ich habe das Gefühl, dass ganz Sucre unterwegs ist, an einigen Museen sind die Schlangen so lang, das sie zwei Häuserbocks weit reichen. Große Schilder mit Sale und Rabat Beschriftungen zieren die Schaufenster der Läden.

Es ist eine Nacht, an der sich sonst auch das Centro Cultural Masis beteiligt und seine Türen öffnet. Nicht aber dieses Jahr.

Und so haben wir eigentlich nur ein normales Ensayo, eine Probe mit den Q´arapanzas gemacht, bei dem allerdings wesentlich mehr Leute zuschauten als sonst, da man vergessen hatte uns aus dem Programm zu streichen und uns als Musikspektakel angekündigt hatte, was auch wir an diesem Tag erst erfuhren. Ich wäre auch hingegangen, aber ich muss ehrlich sagen, ich verpasse die Nacht der Museen in Sucre, weil ich mit einem Tee und einer um die Beine gewickelten Decke auf der Dachterrasse sitze und der Stadt lausche und den Lichtern beim Blinken zuschaue.

Ich genieße die Stille und Ruhe hier von Sucre und kann sagen, ich bin jetzt voll und ganz angekommen. Hier geht es nun auf den Sommer zu. Es wird jeden Tag ein bisschen wärmer und zwischendurch regnet es.

Während es in Deutschland nun nicht nur auf den Winter, sondern auch auf Weihnachten zugeht, wünsche ich allen eine besinnliche Adventszeit und schöne warme Abende vor dem Kamin.

Viele Grüße vom Centro Cultural Masis, den Schülern und

natürlich auch von mir:

Leo in Bolivien

Ps: Anbei noch die Zahlen von 1-10 auf Kechua

1 uk / 2 iskay / 3 kinsa / 4 tawa / 5 pichqa / 6 soqta / 7 qanchchis / 8 pusaq / 9 isqon / 10 chunka

3. Bericht des Freiwilligen



Stotz, Leo

Projekt: CENTRO CULTURAL MASIS

Sucre, Bolivien

Dezember- Januar 2018/2019

Kürzlich wurde ich gefragt: „Leo, wie ist Bolivien?“ Ich muss gestehen, dass ich nicht wusste, was ich darauf antworten kann. Ich meine: was sagt man über ein Land mit so vielen Facetten, vielleicht genau das: ..“Es ist sehr verschieden“, oder doch nur „Gut“. Ich habe lange überlegt und bin zu keiner Antwort gekommen. Vielleicht liegt es auch daran, dass ich erst 6 Monate hier bin. Daher bin ich mal losgegangen und habe mit Bekannten und Freunden über genau dieses Thema gesprochen.

Wie ist Bolivien?

Dabei sind ganz viele sehr interessante Gespräche entstanden. Einige davon habe ich aufgeschrieben, um euch liebe Leser, liebe Freunde, liebe Unterstützer und vor allem liebe Familie einen etwas anderen Einblick in Bolivien zu geben, einer der vielleicht nicht immer nur von Festen und Kultur spricht, sondern ganz ehrlich über die jeweilige Sicht und sein Bolivien:

David:

„Bolivien ist sehr verschieden, das wichtigste ist aber Sucre. Hier wurde Bolivien geboren. Alles hat hier angefangen. Wir sind eine Stadt mit vielen jungen Leuten, weil wir die erste Universität von ganz Südamerika hatten.

Deshalb haben wir immer noch viele Studenten.

Der Friedhof von Sucre ist auch gut. Der Friedhof hat viele bekannte Persönlichkeiten, viele Präsidenten, dort findet man die ganze Geschichte von Bolivien.

Auch das Klima hier ist das Beste von ganz Bolivien, nicht so warm, nicht zu kalt. Zum Beispiel in Santa Cruz ist es sehr warm. In La Paz, da ist es sehr kalt. Aber hier nicht. Hier ist meistens alles zwischen 15 und 18 Grad. In der Regel nicht mehr und wenn, dann nur kurz.

Auch die Menschen sind sehr gut hier. Viele, die arbeiten und helfen, also ihren Familien. Sucre ist auch beliebt bei den Touristen, die kommen um unsere Stadt zu sehen oder die Fauna. Was nicht so schön ist, ist die Korruption. Wir haben hier viel Korruption. Das ist das Schlimmste in Bolivien. Aber hier in Sucre ist das nicht so stark wie in anderen Städten.

Eine Sache noch: Fast die ganze Welt denkt, La Paz ist die Hauptstadt von Bolivien, aber das ist Sucre.“

David Choker ist 40 Jahre alt und fährt einen der berühmten Micros, -Kleinbusse in Sucre. Er arbeitet im Schnitt 16 bis 17 Stunden am Tag, um gerade über die Runden zu kommen. Er verlässt sein Haus und seine Familie meistens vor fünf und kommt abends nach zehn Uhr nach Hause. Er selber sagt über sein Beruf: „Zum Essen reicht es gerade.“ Momentan sind Ferien, was weniger Geld bedeutet.

David ist in Sucre geboren und stolz aus Sucre zu sein. Er sagt selber stolz: „Ich bin noch ein wahrer Q'arapanza“

Honoría:

„Bolivien ist eine Schönheit, es ist wie andere sagen, aber alle sagen, dass Bolivien das Beste ist, oder besser, aber es gibt viele Menschen und wenig Arbeit. Sie gehen in andere Länder um Arbeit zu finden. Die Politik ist ein Albtraum. Sehr schlecht. Die gefällt mir gar nicht. Ja es stimmt, wir hätten Uyuni und all die schönen Orte, aber was kann ich darüber denken...Ich hätte gern ein Bolivien, das.. schau Bolivien ist so groß, aber es gibt keine Arbeit. Für die ausgebildeten auch nicht. Sie studieren und dann?

Hier in Bolivien sprechen viele Leute Aymara, Quechua und Castellano, auch das ändert sich. Wir sagen hier; der Himmel verändert sich. Früher war es sehr schön, heute ist es...

Hier kommen viele Touristen hin, die sehen nur den Salar oder Titicaca aber viele Menschen hier leiden. Einigen geht es gut, aber viele leiden. Sie wissen nicht wie sie leben, essen oder schlafen sollen.“

Honoría Espada León, 71 Jahre alt, hat eine Tienda, in der sie Trachten, speziell für Tinku verkauft. Sie sagt selber, es ist eine gute Arbeit, die Nachfrage sei zwar zurückgegangen, aber sie kommt gut zurecht. Sie hat vier Kinder, zwei Jungs und zwei Mädchen, deren Kinder nun studieren.

Hannah:

„Diese Frage ist sehr groß und sehr vielfältig zu beantworten. Deswegen unterteile ich sie in verschiedene kleine Themen und erzähle euch, wie ich das wahrnehme.

Faszinierende Weite:

Zu allererst ist Bolivien ein großes und vor allem sehr weites Land mit unglaublich viel Weite und Leere. Zum Vergleich: Bolivien ist 3 Mal so groß wie Deutschland, und hat 11 Mio. Einwohner (D: 82 Mio). Kein Wunder also, dass es in manchen Gebieten oft kilometerweit keine Siedlungen, geschweige denn Industrien gibt. Diese Weite und Leere genieße ich persönlich sehr. Hier kann ich echte Stille erleben und wunderschönen, naturbelassen Landschaften bewundern. Diese Erlebnisse hatte ich besonders in den zahlreichen Nationalparks, auf dem Altiplano oder im Salar de Uyuni. Im Salar (=Salzwüste) habe ich diese Weite noch einmal intensiver erlebt, da sich die platte Salzebene über viele km erstreckt und ich bis zu den knapp 200 km entfernten Bergen blicken konnte.

Abwechslungsreiche Natur:

Außerdem ist Bolivien reich an unterschiedlichen Naturen und Klimazonen. Angefangen von den bis über 6000 m hohen Anden, über das Altiplano (Hochebene auf über 3500 m), die Yungas (Übergang vom Hochgebirge in den Dschungel) bis hin zu den tropischen Tieflandgebieten erstreckt sich die Natur.

Diese Vielfalt der Natur führte wahrscheinlich auch dazu, dass in den verschiedenen Regionen oft ganz unterschiedliche Kulturen und Bräuche gelebt werden. In Paraden und auf Festen bringen die Bolivianer ihre verschiedenen Tänze und Musik auch gerne zum Ausdruck. In sehr bunten traditionellen Kleidern wird mit Elan und Ausdauer auf oft selbstgefertigten Instrumenten gespielt und dazu getanzt. Bis jetzt kenne ich die Tänze Corporales, Tinkuy, Salay und Chacarera.“

Hannah Sandner, 20 Jahre alt, Freiwillige in der „Fundación Cristo Viv“ in Cochabamba. Sie arbeitet mit bedürftigen „abuelitos“ und fördert Schulkinder im Apoyo. „Es ist unglaublich, wie ich hier mit so wenig so viel für Menschen machen kann.“

Gespräch am Mercado Central zur Frage „Wie ist Bolivien?“

- A: Bolivien ist für alle
- B: Hier ist alles für alle
- A: Es ist ruhig, nicht so wie andere Länder
- C: Günstiger, man kann alles finden
- A: Nicht wie in anderen Ländern
- B: Es gibt auch nicht so viel Verkehr
- C: Es ist ruhig, das ist das wichtigste.
- D: Wir haben ein Gesetz hier, das uns beschützt.
- C: Wir haben mehr Fleisch und essen günstiger und besser
- A: Alles Produktion
- B: Ja wir produzieren alles selbst und daher ist alles günstig
- A: Nicht wie in anderen Ländern.
- C: Wir haben Käse, Milch und Früchte, die es nur hier gibt.
- D: Wir haben unsere Salzproduktion
- A: Wir haben hier den besten Wein aus Tarija
- D: Und machen den besten Singani von ganz Bolivien!
- A: Wir haben generell viele Rohstoffe, Gas alles, aber das wird alles an andere Länder geschickt
- C: Nichts für hier.
- A: Hier ist nichts wirklich schlecht außer vielleicht der Müll und die Abgase, aber die haben andere auch
- C: Das einzige was hier fehlt, ist Produktion von Vehikeln, von Fahrzeugen
- D: Hier gibt es auch keine gute Flugzeugproduktion
- B: Aber es ist gut
- A: Wir haben Zementfabriken
- D: Wir haben eigentlich alles, sogar unser eigenes Bier!
- C: Fisch!
- Eigentlich haben wir alles

Marktkoordinatorin Paula Dalgo im Gespräch mit ihren Marktnachbarn.

Paula organisiert den Zusammenschluss der Händler vom Markt, so wie kulturelle Projekte und Projekte gegen Gewalt. Sie berichtet, dass es mehr als nur eine Arbeit ist. Es ist ein Leben. „Hier essen wir, hier leben wir, in unserem Haus ruhen wir uns nur aus. Das hier ist unser Zuhause. Unser Mercado.“



(Auf eigenen Wunsch wurden die Gesprächspartner/innen hier nur als A;B;C;D aufgeführt)

Yancen:

„Bolivien war eine schöne Überraschung. Es war meine Route über Land von einem Freiwilligenort in Chile zu einem anderen in Peru. Dabei sind meine meist stärksten Erinnerungen die vielfältigen Farben und die freundliche Art der Menschen. Meine Route führte mich vom Uyuni mit dem Bus hoch zum Titicacasee, mit genug Extratagen für ein paar kleine Touren und um ein paar Erfahrungen zu sammeln. Ich hatte keine Idee wie auch immer. Es war schwer genug in der kurzen Zeit einen Geschmack von einem Land so reich an Kultur, Natur und Schönheit zu bekommen. Ein Bolivien, von dem ich froh bin einen Einblick gekriegt zu haben, so dass ich auf jeden Fall zurückkehren möchte mit mehr Zeit. Vorher hatte ich mich bereits ein wenig über Chile und Bolivien informiert und beschlossen, einfach meinen Instinkten und den Ratschlägen der Leute, die mir auf meinem Weg begegneten, zu folgen.

Eines Tages landete ich in Sucre. Müde hob ich den Rucksack vom Nachtbus und sprang in einen lokalen Bus in Richtung Innenstadt. Als wir nahe der Hauptstraße ankamen, verließ ich den Bus in der Nähe eines kleinen Gartens und einer Lodge. Die Unterkunft war einfach, aber alles was ich brauchte, von einer netten bolivianischen Dame am Empfang bis zu einem atemraubenden Blick über Sucre von meinem Balkon. Ich nahm mir meine Zeit dort einzutauchen und verlor mich in Straßen von weißen Gebäuden und dem farbenfrohen Marktplatz. Als ich so durch die Straßen ging, entdeckte ich ein kleines Schild für ein Kulturzentrum. Ich steckte meinen Kopf hinein um zu sehen, was es war. Dort traf ich glücklicherweise auf Leo, der meine Fragen beantwortete.

Ich glaube, dass sich dieses Kulturzentrum von allen den Erinnerungen bei mir am meisten eingepägt hat. All die Leute, die ich hier traf (meistens durch die Schulferien) gaben mir ein Gefühl von „Zuhause-zu-sein ab dem Moment an dem wir uns begegneten. Sie übertrugen ihre Begeisterung für das Projekt in Worte, Taten und deren einfacher Weg vom Sein. Das immense Wissen, das in diesem Ort ruht, ist belebend und inspirierend. Vor allem das Teilen von diesem Gut mit jüngeren Generationen von den Kommunen, aus denen es eigentlich stammt. Zusammen mit der unvergesslichen Atmosphäre werde ich niemals die farbenfrohen und ausdrucksstarken traditionellen Masken, die von allen Wänden herunter starren und die riesige Sammlung von Instrumenten für die Schüler, vergessen. In diesem einen Tag habe ich viel gelernt und das begrenzte sich nicht nur auf das Kulturzentrum. Ich besuchte auch ein Textilmuseum, das ich jedem empfehlen kann, der etwas über die Kultur und drum herum erfahren will.

Die „Kirsche auf dem Kuchen“ für mich war dann das Ende vom Tag. Ich war auf der Suche nach einem Holzblasinstrument für irgendwann, aber ich hatte mich entschieden zu warten, bis mir das richtige über den Weg läuft. Besser als eine von viele auf einem der Touristenmärkten zu kaufen. Hier half mir der Boss Roberto eine feine kleine Quena zu finden, die wunderschön klingt und wir Rosita taufte. Er gravierte meinen Namen in ihre Seite und ich ging mit Leo auf den Markt, um eine Tasche dafür zu finden. Seitdem hat sie mich auf allen Reisen begleitet und das wird sie weiter, bis sie zu ihrem Herkunftsland zurückkehrt.

Ich schreibe das hier von Peru, wo ich danach hinfuhr, aber glaube wann auch immer in 5 oder 50 Jahren werde ich Rosita spielen und mich an den Ort, das Projekt und das wunderschöne Land Bolivien erinnern.“

Yancen Diemberger hat Sprachen und Kulturen Asiens und Tibet studiert und als Englischlehrerin gearbeitet. Sie beschloss, den akademischen Weg zu verlassen um ihren Kindheitstraum zu verwirklichen: Mit Pferden in Süd-Amerika zu arbeiten. Dort ist sie sehr glücklich und lebt seitdem aus ihrem Rucksack.

Weihnachten

Ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie ich euch Weihnachten in Bolivien beschreiben kann, eigentlich ist die ganze Vorweihnachtszeit eine einzige Feier, ein großes Fest, mit Musik, Tanz und Gebäck-Buñuelitos. Wir waren in Cochabamba, haben im Fernsehen, im Radio, im Mercado und an fast allen Orten in Sucre gespielt und getanzt, zusammen mit den Masis, dem Bürgermeister und alten Freunden. Da mir keine Worte für diese so andere und doch so schöne Zeit einfallen, möchte ich es euch einfach mal zeigen:



Großes Fest für das Jesuskind in der Casa de la Cultura, Sucre



Die „Hirten“, frühmorgens im Fernsehen in Sucre



... die Juchuy Masis, - mit meinen kleinen „Hirten“ in Sucre



Auf dem Weg zu einem Auftritt im Krankenhaus



Chuntunki: Mit den Q'arapanzas im TV in Cochabamba



Weihnachten am Mercado Central bei Sonne, Hitze und guter Laune



Nur in der
Weihnachts-
zeit:
chuntunki
für das
Jesuskind

Centro
Cultural
Masis



Viaje III- Santa Cruz

Schon erstaunlich, manchmal hat man das Gefühl, dass die Zeit und die Monate nur so fliegen und manchmal können auch ein paar Tage echt lang sein. Und zwar dann wenn man etwas zurücklässt. Ich habe mein Centro, die Masis und „meine“ Kinder zurückgelassen. In Sucre.

Während ich eine Woche in Santa Cruz unterwegs war auf einem Zwischenseminar.

Wie schon einmal erwähnt, ist jede Stadt grundverschieden, so kann man Santa Cruz nicht nur als groß und heiß beschreiben, was zwar stimmt, aber das Ambiente nicht im geringsten beschreibt. Wenn man durch Santa Cruz fährt, hat man stellenweise gar nicht mehr das Gefühl in Bolivien zu sein. Man passiert Palmen und Farne so groß wie ich selbst. Die Luft ist warm und feucht, von überall her hört man Geräusche. Eine Armee von Zikaden scheint dort zu musizieren. Hin und wieder passiert eine Pferdefamilie den Weg, an den Läden hängen große Poster die Kjkarkas-Musik ankündigen, und in der Luft zischen Fledermäuse durch die Baumkronen auf der Suche nach Insekten. Endlos weite Straßen, von Tiendas umgeben.

Schaut man abends in den Himmel, kann man ein Meer aus Sternen betrachten und einen Himmel, der nahezu endlos erscheint.

Es ist eine schöne, tropische, an manchen Stellen fast mediterrane Landschaft. Mit Papageien, die durch das Grün schweben und Schmetterlingen handgroß und ebenso farbenfroh wie die Pflanzen. Doch so beeindruckend diese Landschaft auch ist, so bin ich doch froh, nach einer Woche zurückzukehren.

Zurück zum Centro, zu den Masis und zurück zu meinen Kindern. Das Schöne am Gehen ist das Wiederkommen, das Wissen um einen Platz, an den man immer zurückkehren kann.

Roberto sagte einmal: An dem Ort, zu dem du gehörst, da ist die Luft anders. Dort hat man eine Heimat mit viel Liebe.

Aber wichtiger noch als Orte sind für mich die Menschen und ihre Geschichten. Ich weiß, dass die Berichte meine eigene Realität widerspiegeln sollen, mein Bolivien, doch genau das ist mein Bolivien. Mein Bolivien sind all die Menschen, all die Geschichten und Schicksale. So ist mein Bolivien, so ist Bolivien. Für mich.



Ich hoffe ich konnte euch die Frage und einige Seiten von Bolivien ein bisschen näher bringen. Das hier ist nur ein winzig kleiner Ausschnitt, nur fünf von unzähligen Geschichten.

Nun beginnt hier Karneval, eine Zeit, auf die ich auch schon sehr gespannt bin und von der ich euch noch ausführlich berichten werde. In zwei Monaten im nächsten Bericht.

Bis dahin erst mal viele, viele Grüße an euch alle, liebe Leser, liebe Freunde, liebe Unterstützer und vor allem liebe Familie von

Leo aus Bolivien

Anmerkung:

Alle hier als Zitat aufgeführten Gespräche und Erzählungen entsprechen der Wahrheit und haben sich tatsächlich auf Grundlage der Frage: "Wie ist Bolivien?" gebildet. Alle Personen waren über Aufzeichnung und Veröffentlichung aufgeklärt und einverstanden und befanden sich in einem zurechnungsfähigen Zustand. Auch alle persönlichen Angaben finden nur in Zustimmung der jeweiligen Person statt und wurden nicht verändert. Keiner der Texte wurde nachträglich inhaltlich bearbeitet, sondern im Originalton übernommen und lediglich übersetzt. Sollten inhaltliche Fehler auftauchen, handelt es sich möglicherweise um einen Übersetzungsfehler.

Ich bedanke mich sehr für die Unterstützung bei David Choker, Honoria León, Hannah Sandner, Paula Dalgo, Yancen Diemberger und allen, die mitgeholfen haben, diesen etwas anderen Bericht zusammenzustellen.

4. Bericht des Freiwilligen



Stotz, Leo

Projekt: CENTRO CULTURAL MASIS

Sucre, Bolivien

Februar-März 2019

April. Nun ist es bald soweit und die große Feier beginnt, 50 Jahre Los Masis.

Aber vorher erst einmal Karneval. Karneval in Bolivien. Der Karneval in Bolivien ist ganz anders als alles was man aus Deutschland kennt, daher versuche ich gar nicht es mit Düsseldorf oder Köln zu vergleichen, weil es einfach nicht zu vergleichen ist.

Mein Karneval in Bolivien begann jedenfalls am 23.3 mit dem Carnaval de Ataño in Sucre. Anders als zur Weihnachtszeit hatten wir zwar den Monat vorher auch viel und fleißig geübt, aber nicht jeden Tag Auftritte, sondern lediglich zwei große. Einen an der Recoleta, einem Aussichtspunkt von dem man aus ganz Sucre betrachten kann und dann natürlich bei der Karnevalsentrada...aber dazu später. Es ging weiter mit Karneval in Oruro und eine Woche später Cochabamba, gefolgt von Tarabuco und Yamparáez. Insgesamt also über einen ein Monat Karneval, der verschiedener gar nicht sein könnte.

Zum besseren Verständnis möchte ich nun, liebe Familie, Freunde, Unterstützer und Leser mit einer kurzen Beschreibung der wichtigsten oder besser gesagt der bekanntesten Tänze anfangen....

TINKU

Der Tinku kommt aus den nördlich Regionen von Potosí, wo sich viele Bräuche und Riten, aber auch eine große Armut erhalten haben. Unter anderem der Tinku, der eigentlich ein Fest für die Mutter Erde ist. Tinku ist Kechua und bedeutet Begegnung, da sich die Bewohner bestimmter Gemeinden hierfür treffen, um zusammen zu feiern, aber auch zu kämpfen. Das hierbei geflossene Blut gilt als Opfer für die Mutter Erde und verspricht eine gute Ernte. Die Männer tragen dabei massive Helme aus



Rindleder, die mit Federn geschmückt und denen der Spanier nachempfunden sind, Schals um den Körper, die die Herkunft und Stand in einer Gemeinde anzeigen und Stulpen um die Beine, die vor der bitteren Kälte, aber auch die Beine schützen sollen. Die Frauen tragen ein langes aufwendig besticktes Kleid und eine Art Kopftuch, um beim Arbeiten nicht gestört zu werden, sowie einen Hut. Auch sie haben Schals um die Hüfte gebunden und manchmal noch ein Tuch auf dem Rücken. Die Bewegungen im Tanz

sind ausgelassen und den Kampfbewegungen des TINKU-Rituales nachempfunden und symbolisieren auch ebendies.

MORENADA



Die Morenada stammt von den afrikanischen Sklaven, die durch die Spanier nach Bolivien gebracht wurden und entstand in der Region von Oruro. In 250 Jahren Versklavung durch die Spanier starben ungefähr 8 Millionen Indigene durch Arbeit in den Minen. Um sie zu ersetzen, wurden afrikanische Sklaven hergebracht, die durch die anderen Bedingungen und die Höhe allerdings nicht geeignet waren für die Minen und so für die Feldarbeit in den Yungas vorgesehen wurden. Nach der Befreiung schufen

Indigene und Mestizen den Tanz der Morenos. Der Tanz erinnert an ihre Leidensgeschichte, die Trachten der Morenos erinnern an die Kleidung der Arbeiter und an den Reichtum ihrer Herren. Die matracas (Ratschen) erinnern an die Märsche in Ketten. Alle „Morenos“ folgen dem Rey Moreno, ihrem König.



PUJLLAY



Pujllay ist ein Fest zum Gedenken an den Sieg der Yampara über die Spanier am 12. März 1816. Ihre Tracht ist auch daran angelehnt, so erinnert der Hut der Frauen an die Schiffe der Spanier, die Sandalen mit den hohen Sohlen, die Ojotas, erinnern an die überlegene Größe der Yampara. Ihre Tracht und das Fest symbolisieren aber auch noch etwas anderes, und zwar die Andine Welt und die Großzügigkeit der Pachamama, der Mutter Erde. So ist die die Pukara eine Ofrenda (Gabe) für sie. Die Farben und Muster der Trachten stellen das Leben und die Ernte dar.

DIABLADA



In der *Diablada* geht es um den Kampf zwischen Gut und Böse. Dargestellt von verschiedenen Figuren, wie den Teufel Luzifer oder dem Erzengel Michael. Angeführt wird die Diablada von Bären, gefolgt von dem Erzengel, der die Teufel zu den Füßen der Jungfrau führt. Charakteristisch für die Diablada sind die aufwendigen und prachtvollen Teufelsmasken der *Diábolos* und der *Diablasas*.

CAPORALES

Der Tanz *Caporales* stellt die Vorarbeiter, die sogenannten Caporales dar, die ihre Landsleute im Namen der Großgrundbesitzer peinigten. Typisch für Caporales sind die Schellen an den Schuhen, die beim Tanzen wie Ketten klingen. Caporales ist heute einer der populärsten Tänze Boliviens und durch seinen komplizierten Schritt und Sprungkombinationen charakterisiert.



Karneval I- Sucre

Carnaval de Antaño, so heißt der Umzug, der die Karnevalssession in Bolivien eröffnet. Es ist ein sehr heißer Sonntag. Noch heißer als diese Tage ohnehin schon sind. Gestern haben wir den Karneval eröffnet, mit einer Präsentation der *Q'arapanzas*, heute spielen wir in der ersten von vielen *Entradas* (Umzüge), die es überall im Land geben wird. Gebannt warten wir auf das Signal, dass es losgeht. Ganz vorne stehen die *Juchuy Masis*, dahinter dann die *Q'arapanzas*. An den Seiten reihen sich die Zuschauer, Kinder laufen durch die Menge und besprühen sich gegenseitig mit Schaum und Wasser. Der Tross setzt sich in Bewegung. Spielend ziehen wir durch die Straßen Sucre, werden von allen Seiten angefeuert oder mit Schaum besprüht. Trotz alledem verlieren die Kinder nicht die Konzentration, lassen sich nicht ablenken, sondern gehen geordnet vorwärts, vorbei am Hauptplatz, am Stadtpark bis wir endlich nach viereinhalb Stunden am Ziel sind.

Ein großer Platz mit einer Tribüne kündigt das Ende an. Wie stellen uns im Kreis auf und spielen noch einmal unser ganzes Repertoire.

„Das war's“, kommt die Durchsage und augenblicklich verwandeln sich die Reihen von Kindern und Jugendlichen in eine Schaumschlacht.

Das ist hier Karneval.

Für die Kinder.



Für die Masis ist der Karneval mit seinen Auftritten nun beendet, doch für Bolivien hat er gerade erst begonnen.

Karneval II- Oruro

Donnerstag 28.2.2019

„Du musst auf jeden Fall zum Karneval in Oruro, aber erst sehen und kennen lernen“, habe ich noch Tatas Worte im Ohr. Nun sitze ich im Bus nach Oruro, zusammen mit etwa 25 anderen, die auch zu dem Karneval wollen, der als das größte Ereignis des Jahres angekündigt wird. Mit mir reisen Italiener, Franzosen, Belgier, und andere Touristen aus aller Welt. Ich bin auch Teil dieser Touristengruppe, was nicht nur ungewohnt, sondern auch ein bisschen merkwürdig ist.

Ich versuche mich mit einem Franzosen zu unterhalten, stelle aber schnell fest, dass meine vier Jahre Französisch in der Schule relativ erfolglos waren und das Gespräch nach dem „Bonjour“ und der Namensbekanntgabe aufgrund sprachlicher Differenzen ziemlich peinlich im Nichts endet.

Es ist spät. Ich versuche noch ein bisschen zu schlafen.

Freitag 1.3.2019

Frühmorgens kommen wir in Oruro an, und ich habe nicht ein bisschen geschlafen. Wie schon das ein oder andere Mal festgestellt, sind diese hier Busse nicht für meine Körpermaße geschaffen. Ich stelle fest, dass es den anderen nicht viel besser geht. Entsprechend müde traben wir zu unserem Quartier und ruhen uns erst mal aus.

Nachdem ich auf dem örtlichen Markt eine Suppe gefrühstückt und den Markt erkundet habe, gehen wir als Gruppe los, um uns die Stadt anzugucken. Nach ungefähr 10 Minuten werden wir von Interpol angehalten und nach unseren Aufenthaltsgenehmigungen kontrolliert.

Der Rest des Tages verläuft dafür sehr ruhig, eigentlich heißt es nur ausruhen für die Party, die am Abend stattfinden soll. Um 6 Uhr treffen wir uns alle, hat der Reiseleiter gesagt.

Um 7 ist immer noch keiner da. Also machen wir uns autonom in einer kleinen Gruppe auf den Weg. An jeder Straßenecke ist eine Feier und bei jeder werden wir eingeladen.

Überall sieht man Q´oas vor sich hinglühen und Musikgruppen durch die Straßen ziehen. Eine schöne Mischung der Karnevalsvorbereitung zusammen mit den andinen Traditionen. Es ist der erste dieses Monats.

Welch ein besonderer Tag, und ich bereue es ein wenig, nicht in Sucre sein zu können. Ich nehme an diesem ersten Freitag des Monats nicht an der Q´oa teil, dafür aber bei der Feier eines Anwaltbüros.

Später am Abend nimmt die Feier noch mal zu und das ganze Stadtzentrum ist eine einzige große Feier. Ich treffe verschiedene Gruppen, die ich schon vorher mal durchs Hörensagen oder im Internet gesehen habe. Ich treffe alte Bekannte wieder und werde eingeladen mit ihnen zu spielen. Und so endet meine Feier spät nachts, Bombo und Siku spielend mit den Sikuri-Gruppen von Oruro.

Samstag 2.3.2019

Ich bin müde. Es ist 8 Uhr morgens und wir sind unterwegs zu unserem Sitzplatz. Wir haben eine eigene Tribüne, von der aus wir einen hervorragenden Überblick über alles haben. Als wir Platz nehmen, ist die Entrada bereits seit mehr als einer Stunde zugange, und ich habe Angst etwas zu verpassen.

Dem ist nicht so. Unzählige Gruppen haben sich angemeldet. Als wir ankommen, zieht gerade eine Morenada-Gruppe vorbei, die aus über hundert Tänzern besteht, dahinter eine andere, mit ebenso vielen Tänzern. Gefühlt eine halbe Stunde lang zieht eine einzige Gruppe vorbei, bevor die Teufelsmasken und Bären eine Diablada ankündigen, deren Gruppenstärke die von der vorherigen Gruppe sogar noch übertrifft. Zwischen den einzelnen Gruppen laufen Kinder auf die Strecke und besprühen sich solange mit Schaum, bis man das Gesicht darunter nur noch schemenhaft erahnen kann. So sitze ich dort Stunde um Stunde und sehe die verschiedensten Gruppen vorbei ziehen, die sich gegenseitig nicht nur in der Anzahl, sondern auch in der Ausarbeitung ihrer Trachten übertreffen. Es ist ein sehr warmer Tag und so machen die Eisverkäufer, die vor den Sitzreihen herlaufen und Eis verkaufen ein viel besseres Geschäft, als die mit warmen Essen. Es ist bis auf die Kinder, sehr schön, friedlich und geordnet. Die Menschen sind alle offen und keiner trinkt oder verkauft Alkohol, außer für die Ch´alla. Doch mit fortschreitender Stunde verwandelt sich der Umzug immer mehr in eine große Feier, die wie am Vorabend bis spät in die Nacht andauert.

Sonntag 3.3.2019

Der zweite Tag der Entrada. Genau so viele Gruppen, genau so lange und die Sonne scheint genauso heiß. Und obwohl die letzten Gruppen bis in den Morgen tanzen scheint Oruro nicht zu ruhen. Schon um 8 Uhr morgens ziehen die ersten Gruppen und tanzen auch dieses Mal bis spät in die Nacht hinein, wovon ich allerdings nichts mehr mitkriege, da ich mich bereits um 5 Uhr am Nachmittag, nach einem guten Mittagessen auf dem Markt, auf den Weg mache zurück nach Sucre, zurück zu meinen Jungs.

Karneval III- Cochabamba 9.3.2019

Der Karneval in Cochabamba ist kaum mit dem in Oruro zu vergleichen. An manchen Stellen vielleicht eher mit dem, den man aus Deutschland kennt. Ich bin dort mit einer Gruppe die Chacarera tanzt, ein Tanz, von dem ich vorher zwar schon gehört habe, vielleicht auch mal gesehen, mich aber ehrlich gesagt, nie weiter damit auseinandergesetzt habe. Als wir morgens durch den Nieselregen zur Startaufstellung laufen, passieren wir eine Gruppe die in Ritterkostümen zu „What is love“ tanzt, eine andere die aussieht wie grüne Listfasssäulen und zu „I'm sexy and I know it“ rumhüpfen und wieder andere, die mit Sikus und Trachten aus dem Norden Potosí ihre Gemeinde repräsentieren. Durch diese sehr interessante Mischung aus Gruppen gelangen wir zum Start. Viel zu früh. Dafür haben wir die Gelegenheit beim Warten die anderen Gruppen zu sehen. Und so zieht Gruppe für Gruppe an uns vorbei. Tinkuy, Morenada, Llamera, ... Nur wesentlich kleiner als in Oruro, manche Gruppen bestehen nur aus fünf - sechs Personen. Eine Gruppe, oder besser gesagt eine Band hat nur einen Tänzer. Einen um die 60 Jahre alten Mann, der zwar alleine, aber dafür mit umso mehr Elan tanzt. Eine Pujllay Gruppe präsentiert stolz ihre aufwendige Tracht mit extra an den Helm angenähten falschen Zöpfen. Sie werden vom Moderator als „original und sehr authentisch“ gelobt.



Gegen Mittag starten dann auch wir. Es ist furchtbar heiß, und da die Band ohne Pause spielt wird auch ohne Pause getanzt. Bis nachts. Manche Gruppen sind, so wird uns gesagt, wohl erst am frühen Abend gestartet und tanzen dann bis spät in die Nacht hinein

Karneval IV- Tarabuco 17.3.2019

In Tarabuco findet immer am 3. Märzwochenende, am Sonntag die sogenannte Pukara statt sie ist eine Opfertgabe von allem was uns die Mutter Erde gibt.

Es beginnt bereits am Donnerstag vorher in einigen kleineren Gemeinden.

Kurz zu Tarabuco: Tarabuco heißt eigentlich San Pedro de Montalván de Tarabuco und liegt ca. 60 km oder eineinhalb Stunden mit dem Kleinbus, der wirklich klein ist, von Sucre entfernt. Tarabuco ist bei Touristen durch seinen "Geheimtipp", den Markt am Sonntag bekannt. Deshalb reisen sonntags immer Busse mit Touristen dort hin um Ponchos, Ch'uspas und andere Andenken mitzunehmen. Ein ähnlicher Geheimtipp ist nun auch die Pukara, die von Reisebüros als einmaliges Erlebnis teuer verkauft wird. Für mich ist klar, dass ich da auch hingehen muss, diesmal aber mit Freunden von dort. So fahre ich am Samstagnachmittag los nach Tarabuco. Auf dem Weg treffe ich noch einen meiner Schüler, der auch auf dem Weg nach Tarabuco ist. Dort angekommen, treffe ich mich mit der Familie, die mich eingeladen hat. Sie wohnen die Woche über in Sucre und am Wochenende fahren sie nach Tarabuco, wo sie herkommen. Am Abend gibt es ein großes Konzert, für das Musikgruppen aus ganz Bolivien kommen. Die meisten der Musikgruppen und Musiker kenne ich schon, weshalb es ein schönes Wiedersehen ist. Es ist eine eigenartige Stimmung in dieser riesigen Halle, die mich an Konzerthallen aus Deutschland erinnert, nur spielen die Musiker hier in Ponchos und auf der Ehrentribüne sitzen keine Anzugträger sondern Männer in Ponchos, mit Sandalen, - sie trinken keinen Champagner, sondern Chicha und kauen Koka.

Ähnlich wie in dem Charangokonzert regnet es auch an diesem Abend. Nur viel stärker und trotz der lauten Musik kann man den Regen aufs Dach trommeln hören. Die Halle ist voll und alle scheinen zu tanzen oder sich zu bewegen. Mit jedem Lied steigt die Stimmung, bei jeder Zugabe wird mehr getanzt und bei jeder neuen Gruppe wagen sich mehr Menschen auf die Fußballfeld-große Tanzfläche. Und genau in dem Moment, als die Stimmung ihren Höhenpunkt erreicht zu haben scheint, in dem Moment bevor DIE Gruppe, der angekündigte Spezialgast auftreten soll, in dem Moment wird es dunkel...

Kein Strom, kein Licht, kein Ton und wie schnell jeder feststellen muss, kein Konzert. Jedenfalls nicht mehr heute, nicht mehr diese Nacht. Und so gehen alle, wir auch, schon um 1 nach Hause. Ich bin nicht traurig darüber, morgen wird's anstrengend.

Am nächsten Morgen werde ich früh um 6 geweckt. Hier steht man mit den ersten Sonnenstrahlen auf. Wir frühstücken. Es gibt Ei mit Kakao und einem Brot, das wir uns teilen. Dann geht es los, wir bauen auf. Die Familie verkauft an den Sonntagen Artesanias, sprich Decken, Brieftaschen und typisch bolivianische Schirmmützen. Der Platz füllt sich schnell mit Menschen und wir gehen zusammen ein bisschen außerhalb von Tarabuco, wo bereits die ersten Gruppen tanzen.

Man hört sie schon von weitem durch ihre Sporen und Schellen an den Sandalen, den Ojotas.

Pujllay tanzen sie, ein Tanz, der an die Schlacht gegen die Spaniern erinnert, die von den Tarabuqueños gewonnen wurde.

Singen und tanzend ziehen sie so in den Ort ein, drehen eine Runde um die Plaza, den Hauptplatz, und ziehen zur Pukara, die etwas außerhalb aufgebaut wurde.

Die Pukara sieht aus wie eine etwa zwanzig Meter hohe Leiter, deren Sprossen voll mit Mais, Paprika, Tomaten, Koka, Brot und eigentlich allem Essbaren behängt sind.

Im Kreis um diese Pukara herum, tanzen nun die verschiedenen Gruppen aus den Kommunen von Tarabuco und Yamparáez. Auch eine Gruppe, die ich bereits in Cochabamba gesehen habe, erkenne ich wieder. Die Tarabuqueños früher hatten alle lange Haare, die sie hinten zusammengeflochten hatten. Um dem Tribut zu zollen, hat sich die Gruppe an ihre Helme falsche Zöpfe angenäht. Wo sie noch in Cochabamba gefeiert und für ihre Authentizität gelobt wurden, so werden sie hier ausgelacht und nicht ernst genommen.

Die Familie kennt in Tarabuco jeden, wodurch wir auf die Bühne der Autoritäten dürfen. Am Abend dann bekommen wir Sachen von der Pukara geschenkt, so viel, dass wir gar nicht alles tragen können und weiter verschenken. Glücklicherweise gehen wir zu ihrem Haus, ziehen uns um und fahren zurück nach Sucre.



Es ist interessant, wie die Zeit fliegt und wie viel ich hier erlebe. Ich kann nur einen Bruchteil von all dem, was geschieht aufschreiben. Und auch der Karneval, der hier beschrieben wurde, ist nur ein Bruchteil.

Ich hoffe, ich konnte euch trotzdem,
liebe Familie, Freunde, Unterstützer und Leser,
einen kleinen Einblick in den Karneval in Bolivien geben.

Viele Grüße, von

LEO AUS BOLIVIEN

5. Bericht des Freiwilligen



Stotz, Leo

Projekt: CENTRO CULTURAL MASIS

Sucre, Bolivien

April- Mai 2019

Ostern - Pascua Tantanaku

Es ist kurz vor 5 Uhr morgens. Tata und ich sind zusammen mit einem Freund auf dem Weg zur Ostermesse der Recoleta. Als wir dort ankommen, ist bereits der gesamte Platz voll von Menschen und die Messe ist schon voll im Gang. Über Boxen hört man die Worte des Priesters, der auf einer Bühne steht, über den ganzen Platz. Er spricht von Jesus Christus, von den Menschen, die an diesem Tag gekommen sind und von den Kulturen. Erst auf Quechua, dann auf Spanisch.

Die Gesichter, die ich heute hier sehe, sind nicht die, die sonst immer da sind. Die Leute an diesem Tag sitzen auf dem Boden und essen, sie stehen zusammen, trinken, reden, lachen und danken der Mutter Erde. Menschen mit Ponchos und Hüten. Ich erkenne Tarabuqueños, Jalq'a, Potosols, Potosinos und viele mehr. Tata erkennt einige und unterhält sich auf Quechua mit ihnen.

1

Es ist eine schöne Atmosphäre. Und während wir da so stehen und Lieder auf Quechua singen, geht die Sonne auf und taucht alles in ein warmes Licht...

Ch'allarikuna - Lasst uns gemeinsam feiern



Es wäre gelogen zu behaupten, dass die Vorbereitung für die 50 Jahresfeier von Los Masis einfach waren. Es wäre falsch zu sagen es wäre entspannt gewesen. Bis zum Schluss wurde geplant, organisiert, auf- und abgebaut. Bis zur letzten Minute wurde vorbereitet und alles wieder umgeworfen und neu geplant.

Seit Monaten arbeiteten wir nur auf dieses eine Ereignis hin. Und dann ganz plötzlich sind alle Gäste da, und es geht los.

Eine Woche voller Veranstaltungen, voller Konzerte, Ehrungen und Kultur.

Liebe Familie, Freunde und Leser ich habe ehrlich versucht es in Worte zu fassen, was diese Woche bot aber nach mehreren gescheiterten Versuchen beschlossen, es euch in Bildern zu zeigen:

Bilder von den vielen Veranstaltungen und Begegnungen:



Gründergeneration: 1. Edgar (Cacho) Sahonero und Roberto (Tata) Sahonero, 2. erste Generation MASIS



2

Vier der Gründer spielen mit der derzeitigen Gruppe LOS MASIS



“ ..so muss das sitzen!”



Ex-Masi, z. Z. Bürgermeister



Orgel-Konzert von Paula, Mitwirkende

El grupo de música boliviana LOS MASIS - Masikunaj Kausaynin

von Roberto Sahonero G. - (Tonprotokoll, Originaltext Spanisch, Übersetzung Leo Stotz)

„Los Masis ist eine Gruppe von Musikern aus Bolivien, die kürzlich ihr 50--jähriges Bestehen feiern konnte. Ursprünglich gründete sich die Gruppe nur, um regionale Musik zu machen. Wir waren alle Studenten, kein einziger aus Sucre und wir waren gekommen, um zu studieren. Uns gefiel die Musik und wir taten uns zunächst zusammen, um die Musik aus Sucre zu spielen, aber dann arbeiteten wir mehr mit der Musik aus unseren Regionen, denn wir kamen aus Oruro, Potosí, Cochabamba und anderen aus ganz Bolivien. Also begannen wir, die Musik aus diesen Regionen zu spielen und hatten viel Glück, denn wir konnten an wichtigen Folklore Festen teilnehmen und Preise gewinnen, einen nach dem anderen. Zuerst das große Festival von Oruro, danach in La Paz, danach Cochabamba und so spielten wir in vielen Festivals. In dem von Yacuiba, von Festifron von Villamontes, und irgendwann hatten wir die Möglichkeit, ins Ausland zu reisen. Ab 1972 ging es nach Argentinien, nach Uruguay, nach Brasilien und danach, nach Brasilien, hatten wir die Chance mit ein paar Schweizern das erste Mal nach Europa zu reisen. Dort waren wir drei Monate und spielten hauptsächlich in der Schweiz, da die Organisation, die uns dorthin holte, aus der Schweiz war, der Globetrotter Club. Aber wir spielten auch in Frankreich und einmal in Deutschland.

Unsere zu Musik war nicht gern gesehen in Sucre, sie war mehr für die „armen Indios“ . Wir hatten die Möglichkeit aufs Land zu fahren und die dort heimische Musik kennenzulernen und somit unser Spektrum zu erweitern. Nicht nur Cuecas und Bailecitos, die Musik des städtischen Sucres. Wir fingen an, Zampoñas und Tarkas zu spielen, wir begannen auf dem Land mit den Dorfbewohnern von Miskhamayu zusammen zu arbeiten, wir lernten Pujllay zu tanzen und reisten in den Norden Potosís nach Macha, von da haben wir die Musik aus Potosí mitgebracht. Wir reisten nach La Paz, Oruro und haben viel über Zampoñas gelernt. Wir spielten diese Musik nach und reisten nach Santa Cruz nach Yacuima und auch da lernten wir viel, und so fingen wir Los Masis an, die Musik aus ganz Bolivien zu spielen, aber immer mit einem sozialen Ziel: Dass die Musik helfe die Spiritualität zu verbessern, um die sozio-ökonomische Situation zu verändern. Auf diese Weise wuchs die Musikschule und wir schufen das Centro Cultural Masis, wodurch eine festere Basis geschaffen wurde, auf der wir dann aufbauen konnten. Mit besseren Kursen zum Beispiel im Spiel der Zampoña. Aber genauso wichtig war auch immer die Erforschung der Kulturen und das Dokumentieren der Arbeit.

Wir konnten auch den Kindern helfen, die kein musikalisches Talent hatten. Für die gab es Theaterspiel oder sie lernten zu malen. Wir wollten, dass jeder etwas Kreatives macht, und so hatten wir immer gute Musiker, Schauspieler oder Maler. Wir konnten den musikalischen Standard Boliviens anheben. Früher war es fast verboten, in der Stadt die andinen Instrumente zu spielen, die Zampoña hörte man einmal im Jahr zu Karneval. Die Leute, die ihre Fincas (Landgüter) hatten kamen, um sich zu amüsieren. Die einheimische Musik hatte keine wichtige Rolle. Wir mit Los Masis haben ihr ihre wichtige Rolle gegeben, einen Platz in der Musik; dadurch haben wir die Einstellung der Leute geändert. Es hat 35-40 Jahre gedauert, bis die Menschen wussten und verstanden, dass sie eine „música autóctona“ hatten. Und dann irgendwann, fingen sie an es in den Schulen zu lehren. Das macht uns sehr glücklich und erfüllt uns mit Stolz, dass beinahe Unmögliches geschafft zu haben. Mit der Zeit konnten wir den Musikunterricht verbessern und die schulische Hilfe auch auf ein anderes Niveau bringen. Wir konnten unser eigenes Studio einrichten und lehren heute nicht nur Zampoña sondern auch Gitarre, Charango und vieles mehr. Die Gruppen, die wir formten, wurden ein wichtiger Bestandteil der Identität Sucres. Es wird immer wieder gefragt, wie es möglich ist das z. B. die Kinder in unserem Centro so klein sind und doch schon so große Musiker. Die Idee, mit der Musik die Lebenssituation zu verbessern, hat also funktioniert, es hat sich sehr die Bildung verbessert, ihre schulische Vorbereitung ist wichtig, aber die persönliche Entwicklung das ist das Wichtigste. Das alles war ein langer Prozess mit vielen Aktivitäten, die funktionierten oder scheiterten und am Ende zu

erfüllten Träumen führten. Wir konnten das Kulturzentrum gründen, wir - Los Masis - sind viel gereist in fast 30 Länder der Welt, wir sind 24 Mal nach Europa gefahren, 6 Mal in die Vereinigten Staaten .

Daher bin ich sehr froh, denn zum Jubiläum des Bestehens der Musikgruppe LOS MASIS sind 20 Freunde aus Deutschland gekommen, 6 aus den USA, aus Frankreich und Italien. 50 Jahre ist eine lange, eine besondere Zeit, die wir sehr gut miteinander gefeiert haben.

Ich bin sehr dankbar dafür und für die Hilfe, die wir immer hatten. Ohne unsere Freunde wäre das nicht möglich gewesen, das ist ein großes Glück.

50 Jahre heißt, Ziele erreicht zu haben, aber heißt auch in die Zukunft zu denken.“

Roberto Sahonero G., Gründer von Los Masis und dem Centro Cultural Masis zur Erhaltung, Erforschung und Weitergabe der Kultur.

Vestimenta - P´achakuna

Bolivien ist ein Land voll verschiedener Kulturen, je nach Region gibt es eine andere Kultur. Es gibt die Cambas, die Collas, die Chapacas, es gibt Quechua, Aymara und Guaranì. Und jede Region besteht aus verschiedenen Gemeinden und auch diese unterscheiden sich. Um Sucre gibt es zum Beispiel vor allem die Jalq´as, die Potosolos und die Tarabuqueños.

Tarabuco besteht aus 22 Gemeinden. Ich habe die von Icla und Candelaria ein bisschen kennengelernt und möchte euch etwas zu ihrer Kleidung erzählen. Da ist zunächst die calzona eine weiße Hose, die sowohl wärmt, als auch lüftet. Sie ist im Original aus Schafswolle gemacht. Dann gibt es noch Almilla, das schwarze Hemd, mit derselben Funktion. Darüber zieht man dann den KUNKA UNKU an, eine Art kleiner Poncho und sein Gegenstück den SIKI UNKU, der nach hinten kommt und so den unteren Rücken wärmen soll. Er wird mit einem einfachen Ledergürtel festgemacht, der mit einem breiten massiven Ledergurt, dem Cinchu überdeckt wird.



Auch wichtig ist die Ch´uspa, eine kleine Tasche, in der die Kokablätter aufbewahrt werden, auf dem Land haben die meisten eine persönliche ch´uspa, eine die nur für sie ist und ihren Namen trägt.

Der Poncho kommt, wenn er nicht angezogen wird, gefaltet über die Schulter. Er schützt vor Kälte und Regen. Die Älteren ziehen dann noch einen Helm aus Leder, die Montera auf, der schützt vor Wind und Wetter.

Das Interessante bei dieser Art der Kleidung ist, dass es tatsächlich mehr wärmt als Pullis oder Jacken. Denn alles ist aus Schafswolle. Und man kann es auch tragen, wenn es warm ist. Daher sagt man auch Diario dazu, weil es die normale Tageskleidung ist, die sich dann nochmal von Gemeinde zu Gemeinde ändern kann.

Zwischen Schluchten und Wäldern - Tarijaj Kaypachan



5

Ich glaube das Letzte was ich mir eingestehen würde, ist dass ich reif bin für Urlaub oder dass ich eine Auszeit brauche. Auch am Freitagabend im Bus nach Tarija stieg ich noch mit gemischten Gefühlen ein und auch wieder aus. Aber wenn ich ehrlich bin, war ich dann doch froh, als ich im Folgebus saß und mir die Landschaft anschaute, die so verschieden war zu allem, was ich bisher kannte.

Ganz kurz zu Tarija: Das Departement Tarija ist ein Gebiet im Süden Boliviens, das für seinen Weinbau bekannt ist, aber viel mehr zu bieten hat, vor allem wenn man ein bisschen aus dem Zentrum der Stadt Tarija herausfährt.

Und so fahre auch ich morgens weiter der aufgehenden Sonne entgegen, raus aus der Stadt hin in Richtung zur argentinischen Grenze.

Stellt euch das so vor: ihr fahrt eine immer gleiche lange Straße. Ihr schaut raus und seht eine Natur, die sich wie in Zeitraffer verändert. Wo gerade noch weite, teils karge Ebenen waren, die auch vom Altiplano sein könnten, entwickeln sich nun Hügel zu Bergen und Täler zu Schluchten. Und wir fahren weiter auf der noch immer gleichen Straße weiter durch die Berge, passieren einen Abgrund, dessen Ende man nicht einmal sehen kann. Der Felsstein weicht einem zarten Moosgrün, das immer mal wieder von Sträuchern unterbrochen wird. Die Sträucher werden größer und größer und irgendwann sind es Bäume, die im Himmel verschwinden. Wir fahren auf eine Nebelwand zu und eh ich mich versehe, sind wir mitten drin in einer Landschaft, die ich mit Worten nicht zu beschreiben vermag. Ich blicke hinaus auf eine weiße Nebellandschaft aus der gespenstisch die Umrissse von Bergen und riesigen Bäumen hervortreten.

Wir fahren viel zu schnell, um alles wahrzunehmen und irgendwann schält sich aus dem dichten Nebel die aufgehende Sonne und in deren warmen Strahlen ein kleines Dorf: Entre Ríos.

Von dort aus geht es weiter. Weiter durch die mysteriöse Landschaft bis hin zu einem einzelnen Haus, das auf einem Hügel majestätisch über die Landschaft blickt:

Das Paraíso del Tordo, das Amselparadies.

Das Paraíso del Tordo ist ein sogenanntes Ökohotel, welches sich selbst erhält. Es steht frei ca. 40 Minuten von Entre Rios, nahe der argentinischen Grenze in einer malerisch schönen Landschaft, nahe einem Fluss an der Grenze zu einem mystischen fast tropischen Wald. Es ist nicht nur ein Hotel, in erster Linie setzt es sich und seine Besitzerin für den Erhalt dieser zauberhaften und einzigen Landschaft und all seiner Tiere ein. Dadurch ist es noch immer ein weitgehend unberührter Fleck Land. Morgens wenn die Sonne aufgeht, sieht man Rehe durch den Garten streifen, hört die Glocken von Kühen oder das Streiten der Tukane im Kaki-Baum und manchmal auch einen Kolibri vor dem Fenster in der Luft stehen.

Das Hotel ist nicht auf Komfort ausgerichtet, sondern auf Erholung. Es gibt keine Fernseher auf den Zimmern und auch keine Ablenkung.

Es lebt davon, dass man raus geht und die Natur genießt, die aber auch viel zu bieten hat. Man kann Wandern gehen, schwimmen oder auch nichts tun und Adler und Papageien beobachten. Es ist ein schöner ruhiger und vor allem sehr gemütlicher Ort. Es ist gemütlich vor dem Kamin mit einem warmen Getränk, am Lagerfeuer beim Würstchen braten, auf der Terrasse mit einem frisch gepressten Orangensaft oder am Fluss in der Sonne.

Es ist der beste Ort, um abzuschalten fern von Straßen und Verkehr, kein Lärm keine Menschen nichts, nur eine atemberaubende Natur und eine unendliche Ruhe...

Am Fluss Mayupi



Zuhören, hat Tata immer gesagt, du musst zuhören. Die Stimmen der Geister hörst du nur, wenn du die andern ausblendest. Dann, wenn alles ruhig ist.

Sie reden mit dir, nicht mit Worten, sie reden in ihrer eigenen Sprache.

Aber das ist schwierig in der Stadt, denn alles ist laut, alles ist hektisch, alles unruhig. In der Stadt höre ich Autos und Busse, ich höre Menschen streiten und schreien, ich höre hastige Schritte auf dem Asphalt. Lange habe ich nicht begriffen was er meinte, wie man sie hört oder versteht.

Jetzt liege ich auf einem Stein, neben mir rauscht ein Fluss, ich höre das leise Gluckern des Wassers, seine Stromschnellen und Ruhepunkte. Ich liege auf dem Rücken, so dass ich sehen kann, wie sich die Blätter in den Baumkronen leicht im Wind hin und her bewegen. Meine Füße spüren kalten Sand, der sich noch nicht aufgewärmt hat. Jedes einzelne Sandkorn und keines ist gleich.

Es ist früh. Die Sonne schläft noch. Ich schließe meine Augen und lausche dem regelmäßigen Rauschen des Flusses, dem der Blätter und dem des Windes. Alle drei abwechselnd und doch zugleich. Es scheint als ergäbe es eine Melodie, fast als würden sie singen.

Ein leichter Nieselregen setzt ein und benetzt mein Gesicht. Ich spüre jeden Tropfen wie er auf der Haut auftrifft und dann herunter rinnt. Ein paar Papageien streiten sich über mir. Ich höre sie schimpfen und zetern. Und dann fällt mir auf, dass es gar nicht ruhig ist.

Der ganze Wald ist lebendig, das trippeln von Rehen, das hastige Laufen von Tieren, die ich nicht sehe, das Schlagen der Flügel eines Vogels, der Schrei eines Adlers, das Summen einer Fliege. Sie alle reden, sie alle höre ich, aber sehen kann ich keinen davon, viel zu dicht ist das Blätterdach.

Ich weiß nicht, wie lange ich da lag und der Welt beim Aufwachen zuhörte. Aber irgendwann schien alles zu reden, jede Kleinigkeit jeder noch so kleine Laut, alles hörte ich.

Die Blätter sprachen vom Wind und vom Regen, der Regen von kalten und warmen Tagen, der Wind von Feldern und Bergen. Hier scheint alles zu leben, alles eine Seele zu besitzen, einen Geist.

Noch oft kehrte ich zurück um dem Atem der Erde, der Berge und des Flusses zuzuhören.

Es ist ein Moment des totalen Friedens, ein Augenblick des Freiseins, fern von der Welt von dem Zwang und der Erde so nah. Einfach da liegen und ihrem Herzschlag zuhören. Hören wie sie atmet und wie sie spricht....

Zuhause – Wasiman



Wie schön doch ist das Gefühl, wenn man weg war und dann nach langer Zeit wieder zurückkehrt. Ich war jetzt nur eine Woche weg, eine Woche, die unglaublich ruhig und entspannt war, und die ich sehr genossen habe. Aber auch eine Woche, in der ich immer wieder zurückdachte, eine Woche nach der ich froh war, wieder meine Kinder um mich rum zu haben, meine Freunde und ja auch ein bisschen das Stadtleben, die Autos, die viel zu

kleinen Busse, die viel zu viel Abgase ausstoßen, die Schulkinder, die ab Punkt halb eins die Straßen verstopfen, den Markt mit all seinen Menschen, aber vor allem die Musik.

Es gibt doch nichts Schöneres als zusammen Musik zu machen, der Moment des Stolzes nach einem Auftritt, die Aufregung davor und die harten Proben, die sich in diesem einen Moment alle ausgezahlt haben. Der Moment wenn alles fertig ist und wir unsere Ponchos anziehen und die Hüte aufsetzen. Das ist noch immer jedes Mal aufs Neue ein ganz besonderer Augenblick.

Hier bin ich nun zuhause, hier mit den Masis, den Kindern, und dem Alltag, der keiner ist und nun zu meinem Leben wurde.

Muttertag - Mamaj P'unchayning

Die Familie, die Eltern und vor allem die Mütter haben hier einen sehr hohen Stellenwert. Und so ist hier auch der Muttertag ein sehr wichtiger Tag, bei dem wir natürlich auch etwas im Centro organisieren. Der Muttertag hier ist immer am 27. Mai, was dieses Mal auf einen Montag fällt. Daher haben einige keinen regulären Unterricht sondern nur Veranstaltungen zum Muttertag in ihren Schulen. Wir treffen uns an diesem Tag schon früh morgens im Centro, um Kartoffeln zu schälen, Tomaten zu waschen und Fleisch zu schneiden. Und ähnlich wie beim Tag der Schüler, helfen alle mit. Die Kinder, die Lehrer und auch Tata wäscht mit hochgekrempelten Ärmeln Kartoffeln und singt dabei laut die Lieder aus dem kleinen Kofferradio mit.

Wir machen Chicharrón, ein besonderes Fleischgericht vom Schwein zu diesem besonderen Anlass, zu dem wir alle Mütter abends ins Zentrum geladen haben.

Während wir im Innenhof in der Sonne stehen und schälen, waschen, kochen und singen, wird es Mittag und die Kinder müssen zur Schule....

Es ist Abend geworden, alle Kinder sind da, zusammen mit ihren Müttern und manche mit ihren Tanten. Das Essen bekommt seinen letzten Schliff, die Mütter setzen sich hin und wir gehen in den zweiten Hof.

Es ist mein erster Tag wieder zurück im Zentrum, wie schön es ist, hier zu sein. Wir ziehen unsere Ponchos über und kosten schon mal vom Fleisch. Alle sind da. Die Kleinen und die großen und sie sind mir alle gleichermaßen ans Herz gewachsen. Es wird still.

Tata spricht ein paar Worte. Dann Stille.

Ich setze meinen Hut auf und wir gehen raus in den großen Hof.



Jetzt sind es noch zwei Monate oder anders gesagt: bin ich nun schon fast 10 Monate hier und je länger ich hier bin, desto weniger gibt es für mich Bolivien. Es sind die Menschen, die Orte und Erlebnisse.

Es gibt Sucre, die Masis, Tarabuco, das Paraíso del Tordo...

Alles Orte mit ihren Geschichten, die so unterschiedlich sind und doch in einem gleich: Sie sind alle einzigartig, alle besonders.

Wenn ich nochmal nach Tarija fahren würde, dann nicht zur Weintour, die bekannt ist, sondern wieder durch die Schluchten und Wälder zu der Stadt im Nebel, nach Entre Ríos ins Paraíso del Tordo.

Erstaunlich, was in zwei Monaten alles passieren kann, soviel, dass ich für manches keine Worte finde.

Ich bin gespannt was noch alles kommen mag oder wer, und vor allem wo - und werde dann selbstverständlich darüber berichten.

Napajkuykichij Leo Masiswan

Viele Grüße

Leo bei den Masis

